







**Vermischtes.**

Nebra, 31. Juli. Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr erlöste Feuerlärm. Es brannte in dem kleinen Reibe auf dem Gehöft des Klempnermeisters Gustav Precht, wo auf unangeführte Weise in dem Strohsack Feuer entzündet war. Dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr und der durch die Hydranten ermöglichten reichen Wasserzufuhr blieb das Feuer auf seinen Ort beschränkt. Der Schaden beträgt ca. 60 Mark.

**Wann versauen die Kuchfabrikanten?** Diese Frage wird jetzt auf den Bahnhöfen in dänischen weiden Weide durch eine Tabelle beantwortet, welche auf Anordnung der Eisenbahndirektion öffentlich ausgehängt wird. Sie gleicht dem Kalender und weist die entsprechenden Verfalltage auf, so daß sofort dieser Tag von den Reisenden abgelesen werden kann.

**Lehrlingshaltung und Meisterprüfung.** Bekanntlich hatte die letzte Vollversammlung der Handwerkskammer betreffend der Meisterprüfungen beschloffen, bei den Ministern für Handel und Gewerbe zu beantragen, daß in Rücksicht auf den Niedergang, der den Meisterprüfungen bei Schaffung allzuhoher Besätze für die Prüfungen drohe, von dem Meistertitel überhaupt die Anwendung der Lehrlinge abhängig gemacht werden solle. Der Zweigverein der deutschen Weilschaff für Mechanik und Zypsil in Halle erblieb in dem Vorgehen eine Gefahr für die gesamte Lehrlingshaltung und wandte sich gleichfalls an den Minister mit einer gründlich motivierten Eingabe, auf die namentlich folgender Bescheid durch den Regierungspräsidenten in Merseburg eingetroffen ist: Das Recht der Lehrlings-Anleitung kann von der bestehenden Meisterprüfung nicht abhängig gemacht werden, es sei denn, daß eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen erfolgt.

**Für die Zeit der Wandervertriebe** wird in Erinnerung gebracht, daß es sich mit Rücksicht auf die häufig wechselnden Kantonnementsquartiere empfiehlt, der genauen Adresse des Compagnies (nach Regiment, Bataillon und Kompanie, Schwadron oder Batterie) nur den Namen des hiesigen Garnisonorts beizufügen. Von diesem Ort erfolgt ferner und schnell die Weiterbeförderung nach dem jeweiligen Quartier. Gewiss ist darauf zu achten, daß die Bezeichnung „Soldatenbrief“ eigene Angelegenheit des Compagnies nicht verzeihen wird. Also man nicht verzeirte Briefe nicht nach dem jeweiligen Wandervertrage.

Die diesjährige Pilzzeitung hat nach den Niederlagen erst richtig begonnen und ist zugleich auf ihre Höhe hinaufgedrückt. Jeder-

mann, der im Walde herumstreift, bricht auch Pilze. Es ergeht daher wieder an das Publikum die wohlgebendste Warnung vor dem Genuß giftiger Pilze. Alljährlich kommen Vergiftungsfälle vor und mancher bekommt dadurch Mistrauen und Abneigung gegen den Pilzgenuss. Doch mögen die Pilze durch ihren hohen Nährstoffgehalt dem menschlichen Körper heil. Die Giftigkeit der Pilze nach ihrem Aussehen zu erkennen, ist allerdings für den Laien ziemlich schwer. Der gefährlichste Knoblauchblätterwurm ist B. gleich, besonders wenn er noch jung ist, durchaus dem delizierten Champignon. Der hochgeschätzte Steinpilz wird häufig mit dem neben ihm stehenden Salonspilz verwechselt, dessen Fleisch sich beim Zerhacken blau färbt, während jener weiß bleibt. Aber diese kleine Färbung finden wir auch bei dem ehbaren Kapuzinerpilz. Geringfügig ist wieder der diesem sehr ähnliche Distich, der durch seinen abwechselnden Wangenschein abhört. Der rote Fuß des ehbaren Kaiserpilzes unterscheidet sich wesentlich durch sein gelbes Fleisch von dem ebenfalls rotfüßigen gefährlichen Regenpilz, und der ehbare Fleischer gleicht seinem gefährlichen Bruder, dem Hirschenpilz, aufs Haar, nur gibt jener roten, dieser der Weisheit, weißen Mittelast. Noch mehr als bisher muß die Kenntnis der Pilze und ihrer Unterscheidungsmerkmale durch die Schule ins Volk dringen, damit nicht unnütz ein großer Speisevorrat alljährlich zu Grunde geht.

**Land, 31. Juli.** Das fünfjährige Schicksal des Arbeiters Hoffmann hier sei in die Unklarheit und erkrankt. Troppem der Kleine nach kurzer Zeit aus dem Wasser gezogen wurde, waren doch die Wiederbelebungsvorkehrungen umsonst.

**Freyporz.** Bei dem von unserer Stadt am 11. August dem Geburtstage Jahns, abzuhaltenden vollständigen Wettkampfe verspricht die Beteiligung recht reger zu werden. Bis jetzt haben sich etwa 50 Wettkämpfer von nah und fern gemeldet. Das Programm lautet: 9 1/2 Uhr Beginn des Turnens, nach Beendigung desselben Zug nach der Turnhalle, Verkündigung der Sieger und Verteilung der Preise, bestehend in Gruppenbildern, nachmittags Konzert in der Stadthalle, 5 Uhr Zug nach der Neuenburg, Gelächter, durch den Stadtpark nach dem Schützenhaus, Festpoilonaie über den Schützenplatz und Johanns Wall.

**Neuburg, 31. Juli.** Das günstige Wetter der letzten Tage hat das Wachstum der Gurken so gefördert, daß zum heutigen Marke ein Vorrat von etwa 10000 Schock angeheben war. Der Preis für das Schock schlanke Ware betrug 70 Pfg. und sank noch weiter; Krüppel wurden

mit 30 Pfg. und weniger bezahlt. Eine viel- leicht noch größere Gurkenmenge ist, wie die Wagenburg an den Bahnhöfen, namentlich am Dübenerhofe bewies, gleich von den Feldern aus nach auswärts verfrachtet worden.

**Ammdorf, 31. Juli.** Ein Unglück ereignete sich gestern Abend 9 1/2 Uhr am hiesigen Bahnhofsberge. Der Schweinehändler Herrn Scheller wollte mit seinem zweifelhäftigen Gespann noch die Gasse passieren, als im selben Moment ein D-Zug heranbraute. Es wohl seiner Frau wurde ein Pferd wurden sofort getötet, während das andere Pferd schwer Verletzungen erlitt. Der Wagen wurde zertrümmert.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 1. August 1901**

1) Der Schneider Heinrich Wüldich aus Georgenring wird wegen Betrains und Landstreichens zu vier Wochen Haft verurteilt, auch wird auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt.

2) Die landwirtschaftlichen Arbeiter Karl Kreitel und Karl Neuz aus Reindorf, welche beide eine Quantität Heu, welcher dem Rittergut zu Reindorf gehörte, entwendeten, erhalten je 3 Tage Gefängnis auferlegt. Die verurteilten Emma Neuz, welche Schmelz und Milchfütter entwendete, wird mit 2 Tagen Haft bestraft.

3) Die Holzbauer Ernst Schramm aus Kleinwangen und der Holzarbeiter Karl Klauer jun. beschloß, welche beide miteinander in Streit geraten waren und im Verlaufe dessen Schramm den Klauer beleidigte und bedrohte, Klauer dagegen den Schramm soperlich mißhandelte, werden wegen dieser Delikte zu je 6 Wk. Gefängnis zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

4) Die verurteilte Friederike Charlotte Paschke wird wegen Gewerbesteuerverweigerung zu 48 Mark Geldstrafe zu 8 Tagen Haft verurteilt.

5) Der Steinbruchpächter Gottlob Schmidt von hier, welcher in seinem Steinbruchbetrieb Sonntag mit Pulver geprenzt hat, wird zu 10 Mark Geldstrafe zu 3 Tagen Haft verurteilt.

6) Die verurteilte Wilhelmine Martins geb. Gutmann von hier, wird von der Anklage des Diebstahls kostenlos freigesprochen. Die verurteilte Steinbauer Fräulein, Pertha geb. Madrodt hier, wird wegen Entwendung von Pantoffeln aus einer Jahrmarktsbude zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

7) Der Arbeiter Franz Johann Herrmann aus Gramwin, welcher der über ihn verhängten Polizeiaufsicht sich dadurch entzogen haben soll, daß er die Anmeldung beim zuständigen Amts-

vorsteher unterließ, wird freigesprochen. 8) Der Müller Hermann Vorber aus Reinda wird wegen Betrains mit 3 Tagen Haft bestraft.

**Civilstands-Register der Stadt Nebra pro Monat Juli 1901**

Geburten:  
Am 26. Juni dem Weichhais, Inspektor Peter Karl Andreas Schulze hier e. S.; am 30. der unvverbel. Dienstadt Friederich Minna Hartung hier e. S.; am 4. Juli dem Arbeiter Hermann Otto Schwarzau hier e. S.; am 5. dem Buchhalter Johann Friedrich Otto Krughe hier e. S.; am 8. dem Arbeiter Friedrich Johann Robert zu Weindorf e. S.; am 9. der Witwe Christiane Minna Richter geb. Weide hier e. S.; am 12. dem Schuhmachereifer Gertrud Emil Kalbig zu Weindorf e. S.; dem Dehster Franz Heinrich Robert Kretschmar hier e. S.; am 13. dem Ziegeleifer Friedrich Karl Fingst hier e. S.; dem Steinmetz Karl Richard Gorbil hier e. S.; am 17. dem Landwirt Karl Otto Franz Samel hier e. S.; am 25. dem Vorarbeiter Ernst Otto Weide hier e. S.

Geschließungen:  
Am 1. Juli der Verordnungsbeamte Karl Hermann Gorbau zu Berlin und die ledige Emma Schlegel zu Grabenheule b. Nebra; am 20. der Landwirt Friedrich Albert Thiene, verwitwet zu Domborf und die ledige Marie Luise Kunze zu Weindorf.

Verheiratete:  
Am 10. Juli die Ehefrau Minna Johanne Böbe geb. Zinke hier, 23 Jahre alt; am 17. Klara Herzog hier, Tochter der unvverbel. Köchin Emma Herzog zu Halle a. S.; am 22. Hermann Wilhelm Hochleiter, Sohn des Schiffers Friedrich Karl Hochleiter hier; am 24. Otto Wötter, Sohn des landwirtschaftlichen Arbeiters Friedrich Otto Wötter hier, 5 Wochen alt; am 27. Arthur Bernhard Kessler, Sohn der unvverbel. landwirtschaftlichen Arbeiterin Theresia Bertha Kessler hier, 1 Monat alt.

**Religiöse Nachrichten.**

9. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Pfarrherr Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Derselbe.  
Kollekte für das Samaritanerhaus in Graau, Ammdorfe: Herr Organist Schwieger.  
Verdicht: Am 27. Juli Otto Wötter, 1 Monat 8 Tage alt; am 30. Juli Arthur Bernhard Kessler, 1 Monat 7 Tage alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Die Liste der stimmfähigen Bürger ist berichtigt und liegt, nach Wahlabteilungen eingeteilt, im Magistratsbüreau in der Zeit vom 5. bis 20. August 1901 zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.

Nebra, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Allen voran**

ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte

**Döbelner Terpentin-Schmierseife à Pfd. 32 Pfg.**  
Zur Verbrauch die Beste und Billigste.

Gewiss anerkannt und bevorzugt:

**Döbelner Veilchen-Seifepulver à Pack. 15 Pfg.**  
Zu haben bei Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.

**SÜD-BRASILIEN**

Ansiedelung von Kolonisten in  
**SANTA CATHARINA**  
durch die  
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft.  
von der Reichsregierung konzessioniert  
HAMBURG, Neue Grönigerstrasse 10.  
Prospecte gratis und franco.

Zur Ausführung von Erdarbeiten werden Leute,  
die dann gleich während der Campagne hier bleiben können, angenommen.  
Zuckerfabrik Wittenburg.

**Gaus-Verkauf.**

Das in Nebra a. H. Grabenmühlentweg Nr. 208 belezene, aus Sandstein massiv gebaute große Wohnhaus mit 34 a. 70 qm Hofraum und schönem Garten, der sich zu Bauplänen eignet. Stall, Waschküchen und 46 a 40 qm Ackerland, soll am Montag, den 12. August, Vorm. 10 Uhr, im Goshof zum Preussischen Hof zu Nebra verkauft werden. Nähere Auskunft erteilt

Otto Kathe, Gafel,  
Wilhelmsböher Allee 87 I.

**Umsonst**

versendet ein „Illustrirtes Handbuch über Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Dank allen denen, die uns beim Brande am Dienstag so reiche und schnelle Hilfe leisteten. Besonders Dank der „Freiwilligen Feuerwehr“, die durch schnelles Eingreifen eine weitere Ausbreitung des Feuers verhinderte. Familien Precht und Glocke.



**Krieger-Verein Nebra.**

Unser diesjähriges  
**Preis- und Ringschiessen**  
findet Sonntag, den 4. August, Nachmittags 3 Uhr, unter der Altbauerg statt. Wir laden hierzu alle Kameraden und Freunde dieses Vergnügens höflich ein. Der Vorstand.



gibt mit wenigen Tropfen allen Schwaachen Suppen, Saucen, Gemüsen und Salaten überaus kräftigen Wohlgeschmack und regt die Verdauung woführend an. In Flaschen von 35 Pfg. an bei Richard Berthold.

**Rathskeller.**

Große Unterhaltung mit dem **Grammophon.**  
Naturgetreue Wiedergabe von Vorträgen hervorragender Künstler, Komiker und Militärcapellen. Es ladet ergebenst ein G. Hohmann.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 4. August, von Nachm. 3 Uhr ab  
● **Tanzmusik,** ●  
wozu freundlichst einladen  
P. Schlaf. B. Wächter.

**FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN**  
Gegründet 1696  
Dieses altherühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würzeextractes und geringen Alkoholgehalts besonders Kindern, Wäntarmen, Wänterinnen, nährenden Müttern und Reconvallescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wönnungen bei **Moritz Elsner.**

**Nataly von Eschtruth**  
Illustrirte Romane und Novellen  
Erste Folge,  
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je **40 Pfennig.**  
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.  
Verlagsbuchhandlung von  
**Paul List, Leipzig,** Johannisallee 1.

Publication und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Restan von Carl Etiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagabblatt.



# Sonntagsblatt

## Baderegeln.

Bade nicht auf vollem Magen,  
Bade nicht bei Unbehagen,  
Bade nicht bei heißen Lungen,  
Bade nicht, wenn du geschlungen  
Wein und Bier und Alkohol —  
Sonst bekommst dir's nimmer wohl.



## Das Unbegreifliche.

(I. Fortsetzung.)

Novelle von M. Ketz.

(Nachdruck verboten.)

Gertrud sah an diesem Abend reizend aus — und alle, besonders die jungen Herren, sprachen dies aus. Toni hatte von dem Geburtstagskinde nur einen flüchtigen Gruß erhalten; nachdem sie den ersten Walzer mit dem jungen Hermes getanzt hatte, zog sie sich ins Nebenzimmer, wo alle Blumenpenden standen, zurück.

Im Salon wurde tüchtig weiter getanzt — gedämpft tönten die Klänge zu der Einsamen herein. Toni lehnte sich in einen Sessel zurück und betrachtete die Blumen, welche Assessor Hellmann gebracht hatte.

Wie schön sie waren — sie erschienen dem jungen Mädchen wie Menschen, die frei sein dürfen und sich so frei viel herrlicher entfalten können als diejenigen, die eingeeignet und festgeschmiedet am Boden kriechen. Es muß etwas Herrliches sein, frei zu sein. Wie sollte sie das aber anfangen?

Würden nicht alle mit Fingern nach ihr weisen, wenn sie einen anderen Weg gehen wollte, als alle die anderen? Und wo wollte sie eigentlich hin?

Karl Hermes suchte sie, um sie zum Tanz zu holen. „Fräulein Toni,“ sagte er mitleidig, „Sie sind wieder so traurig.“

„O nein, Sie irren, Herr Hermes — ich habe nur an dumme Sachen gedacht — Sie wissen, das ist so meine Art.“

Er lachte: „Was Sie gedacht haben — war sicher nicht dumm.“

Sie sah ihn ernst an: „Aber verstehen würden Sie es nicht, Herr Hermes.“

„Vielleicht doch, Fräulein Toni.“

Am späten Abend engagierte Hellmann Toni Rainer und mit der köstlichen Erinnerung an diesen Tanz schlief Toni eine Stunde später ein.

### III.

Assessor Hellmann verkehrte am meisten bei Krügers, mit stillem Neide wurde das von den anderen bemerkt. Hannchen Friedrich und ihre Mutter fingen bereits an, den jungen Mann schlecht zu machen — sie fanden, er habe keine Manieren, sei ein Eck u. a. m.

Frau Krüger lachte dazu — sie fing die Sache schlau und am richtigen Ende an. Sie behauerte den jungen Mann, daß er jetzt so viel entbehren müsse, sie erfragte seine Leibgerichte und lud ihn dazu ein. Sie ließ sich von seinen Eltern und seiner Heimat erzählen und trug ihm stets Empfehlungen für seine Mutter auf. — Das Haus am Markt, über dessen hohen, alten Thorbogen

mit großen Buchstaben „Krüger & Weber“ zu lesen war, war ihm schließlich so lieb und vertraut, als ob es ein Stück Heimat sei. Frau Krüger triumphierte, wenn er fast täglich die breite Treppe zu den Wohnräumen hinauf stieg; sie freute sich noch mehr, wenn Frau Doktor Friedrich oder Frau Hiller seinen Besuch bemerkten.

Im Städtchen fing man laut und leise von der bevorstehenden Verlobung zu munkeln an, noch bevor der junge Mann selbst einmal daran gedacht hatte. Eines Tages machte der Amtsrichter eine diesbezügliche Bemerkung und Hellmann ging sehr nachdenklich nach Hause. Und am Abend bei Krügers dachte er:

„Ja, warum eigentlich nicht.“ Sie war hübsch und liebenswürdig — und daß sie des reichen Vaters einziges Kind war, war auch kein Fehler.

Als er vorhin die Treppe herauf gestiegen war, war ihm Toni Rainer begegnet — sie hatte ihn mit ihren tief schwarzen Augen so seltsam angeblickt.

Er begann plötzlich von ihr zu sprechen, fragte nach ihr mit einem Interesse, das Frau Krüger verdächtig vorkam.

Sie überlegte einen Augenblick, dann sagte sie: „Toni ist eigentlich gar kein passender Umgang für Gertrud, aber sie hängt mit so großer Liebe an unserer Tochter, daß es grausam wäre, sie von ihr zu trennen. So mag sie kommen. Sie hat immer so hochfahrende Ideen, die mir nicht gefallen; schwärmt davon, frei und selbständig zu sein, möchte am liebsten von hier fort — von hier, wo sie doch die Mutter und ihr Heim hat. Ich liebe so etwas nicht — ein junges Mädchen gehört ins Haus — die Welt da draußen geht sie gar nichts an.“

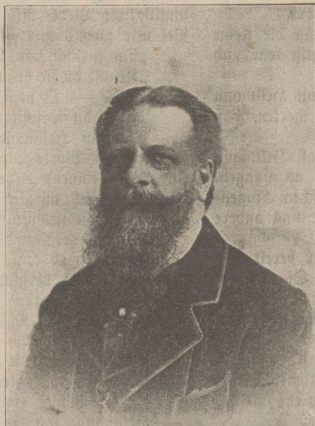
Gertrud blickte einen Augenblick von ihrer Stickerie auf. „Ich verstehe das auch nicht — zu Haus ist es doch immer am schönsten.“

Die Mutter reichte ihr die Hand über den Tisch hinweg.

„Mein gutes Kind,“ sagte sie gerührt.

Hellmann saß dabei und wußte nicht recht, was er für ein Gesicht zu dieser Szene machen sollte — schließlich entschied er sich für ein der Situation angemessenes ernstes, während Herr Krüger lachend sagte: „Ja, ja — die Weiber, die sind nicht aus ihren vier Pfählen heraus zu bringen.“

Toni Rainer saß indessen zu Hause und schrieb in ihr Notizbuch, das sie stets bei sich trug. „Ich bin jetzt sicher, daß Gertrud die Glückliche ist. Ich bin heut' an ihm vorübergegangen — er hat



Professor Schüller, Entdecker der Krebs-Parasiten.  
(Zeitg. 1. 5. 248.)

mich kaum gesehen. Wäre er doch nie gekommen — doch nein, es ist ja so schön, daß ich ihn kenne.“

Dann riß sie plötzlich das Blatt aus dem Buche heraus und zerpflückte es in viele kleine Stückchen.

„Es ist zu dumm, so etwas aufzuschreiben,“ dachte sie — dann saß sie noch lange bei dem trüber Kerzenlichte und dachte nach.

## IV.

Es war im Hochsommer auf einer gemeinschaftlichen Landpartie. Wolkenloser Himmel blaute über wogenden Kornfeldern — im Geäst jubelten die Vögel.

Heute würde es wohl zur Verlobung kommen — meinten die Bekannten von Krüger, und so störte man Gertrud und Hellmann so wenig als möglich und zog sich diskret von ihnen zurück.

Der Professor sah sich plötzlich mit Gertrud allein, nicht einmal die Stimmen der anderen vernahmte sie. In dem tiefen, schweigenden Waldesdunkel kam über die beiden eine weiche, poetische Stimmung — sie lauschten schweigend auf das leise Rauschen der Wipfel — es gieng wie ein traumhaftes Sehnen durch ihre Seelen.

Gertrud sah in ihrem hellen Sommerkleide reizend aus und der Professor vergaß einen Augenblick ganz, daß es noch anderes auf der Welt gebe, als Gertrud Krüger und Waldeszauber. Seine Schweigsamkeit verwirrte sie.

„Wo nur die anderen sind,“ meinte sie, nur in dem Bestreben, die peinliche Stille zu unterbrechen.

Der Zauber war verflohen — „die anderen.“ Es wurde ihm plötzlich klar, daß „die anderen“ alle auf eine Erklärung seinerseits warteten, daß sie ihn nur mit Gertrud allein gelassen hatten, damit er ihr sagen könne, wie er nicht ohne sie weiter leben wolle. Das alles kam ihm plötzlich unsagbar lächerlich und dumm vor — und er dachte „nun gerade nicht.“

Schweigsam, eine keine Falte zwischen den Brauen, ging er neben Gertrud weiter. Gertrud kam sich wie beschämt vor, als sie nach kurzer Zeit zu den übrigen stieß. Das geheimnisvolle, fragende Lächeln, womit sie ihre Freundinnen empfingen, ärgerte sie. Sie ließ den jungen Mann, ohne sich noch einmal nach ihm umzuwenden, stehen, und wußte im Verlaufe des Tages jeder Annäherung seinerseits auszuweichen. Mit einem Mädchen wie sie ist, spielt man nicht. Da giebt's nur ein Entweder-Oder.

Frau Doktor Friedrich hatte mit stiller Gemüthung die kleine Szene beobachtet, sie merkte gleich, daß nicht alles richtig war und schöpfte wieder neuen Mut.

„Hannchen,“ sagte sie leise zu ihrer Tochter, „wenn Hellmann mit dir spricht, sei liebenswürdig und laß dir nicht merken, daß wir ihm eigentlich böse sind.“

Hannchen nickte und wußte es so einzurichten, daß Hellmann gar nicht anders konnte, als mit ihr ein Gespräch anzufangen.

„Nun, Herr Professor,“ fragte sie, mit schwärmerischem Augenaufschlag zu ihm aufsehend, „sind Sie auch einmal für uns andere zu haben?“

„Ja, allerdings, Fräulein Friedrich, ich bin sogar bereit, den ganzen Tag an Ihrer Seite zu bleiben. Was sagen Sie dazu?“

Seine Augen lachten sie voller Spottlust an — da sie aber glühendrot wurde und die ihren niedererlag, bemerkte sie davon nichts. „O — wirklich, Herr Professor!“

„In alten Zeiten erkor sich bei den Festlichkeiten ein jeder Mitter eine Dame, warum sollen wir das nicht auch thun? Und, wenn Sie wollen, so sollen Sie für heute die Erlorene meines Herzens sein.“

Er bot ihr den Arm und führte sie stolzerhobenen Hauptes über den freien Rasenplatz, auf welchem die Gesellschaft in zwanglosen Gruppen herumstehend oder sitzend, sich immer wieder zusammenfand. Hannchen Friedrich war zu Mute wie einer Königin, die nach fruchtlos ausgegebenem Kampfe durch ein Wunder ein Stückchen des verlorenen Landes zurückgewinnt.

Hellmann hatte eine unbezwingliche Lust angewandelt, die Gesellschaft ein wenig am Narrenseil herumzuführen. Die guten Adelsberger sollten etwas zu reden bekommen und irre werden. Weder die Frau Doktor noch Hannchen thaten ihm im geringsten leid, er fand, solche Menschen verdienten es nicht besser. — Er erreichte seinen Zweck — alles stammte und tuschelte, am



meisten Gertrud selbst, sie kam sich ganz gedemüthigt vor. Hellmann hielt Wort, er blieb seiner Erlorenen für diesen Tag treu, aber als es zu dunkeln begann, schlich er sich einmal an Gertruds Seite und flüsterte ihr zu: „Ich wollte die guten Leuten nur vom richtigen Pfade ablocken.“

Ehe Gertrud Zeit fand, ein Wort zu erwidern, war er schon

wieder bei Hannchen Friedrich.

Toni Rainer war auch bei der Gesellschaft, aber erst als Hellmann Gertrud so auffällig mied, schloß sie sich ihr an — tiefes Mitleid mit der Freundin im Herzen, aber sie wagte nicht, es auszusprechen. Härtlich schmiegte sie sich an sie und plauderte und schwatzte dummes Zeug, machte sie auf die hübschen Blütensterne zu ihren Füßen aufmerksam und zeigte ihr Vogelnester. Gertrud sollte nicht sehen, wie Hellmann sich um die Friedrich'schen Damen bemühte. Gertrud fing aber doch endlich davon an. Sie zog Toni an der Hand tiefer in den Wald hinein, setzte sich hier vorsichtig auf einen abgefallenen Baumstamm und begann: „Wie findest du denn das?“

„Was, Trudi?“

„Na, du weißt doch.“ Und sie wies mit der Hand nach der Richtung, wo Friedrichs malerisch gruppiert saßen.

„Ich weiß garnicht, was ich mir davon denken soll.“

Gertrud zuckte die Achseln und lachte laut auf.

„Unter uns gesagt, ich mache mir nicht soviel daraus, wenn er abknüpft. Er ist ja ein ganz netter Mensch, na ja, aber wie er, giebt's tausend andere. Ein Mädchen wie ich braucht keinem Manne nachzulaufen.“

„Du liebst ihn also wohl garnicht?“

„Was heißt lieben! Ich habe ihn sehr gern gehabt, — wenn das Liebe ist. Augenblicklich fühle ich aber ganz genau, daß er mir völlig gleichgültig ist — es ärgert mich nur, daß er ein Mädchen wie Hannchen Friedrich, so eingebildet und dumm, mir vorziehen könnte. Das ist alles. Ich finde auch noch einen anderen.“

„Gertrud, ich begreife dich nicht.“ Tonis Stimme klang ordentlich entsetzt, „wenn man einen Mann liebt, so liebt man ihn eben — man liebt ihn, auch wenn er einen garnicht beachtet — man muß ihn lieben, ob man will oder nicht.“

„Sonderbare Schwärmerin,“ sagte Gertrud, indem sie sie kopfschüttelnd betrachtete, „weißt du was, für die sogenannte unglückliche Liebe mit Thränen und Mondschein taue ich nicht. Bei mir giebt's nur eine glückliche Liebe oder keine.“

„Du sprichst von Liebe und kennst sie gar nicht!“

„Kennst du sie denn?“ Gertrud blickte die Freundin forschend an.

„Ja? — O nein — ich kenne sie wohl nicht.“

„Aber du sprichst wie ein Buch darüber.“

Nachdem Hellmann Gertrud Krüger im beginnenden Dunkel die wenigen Worte zugerannt hatte, blieb das junge Mädchen erst eine Weile sinnend stehen, dann sagte sie zu Toni Rainer:

„Was ich vorhin von Hellmann sagte, brauchst du nicht gar so ernsthaft zu nehmen.“

Toni sah verständnislos zu ihr auf: „Ich verstehe dich nicht mehr.“

Gertrud gab keine nähere Erklärung — sie war aber den Rest des Abends sehr vergnügt.

Hellmann waren an diesem Tage so recht die Augen ausgegangen über das Leben und Treiben dieser Kleinstädter, und er dachte viel an Gertrud, wie er sie hier herausholen wollte aus der dumpfen Enge, um mit ihr sich über alles dieses zu überheben und sich frei davon zu fühlen.

„Will ich nun eigentlich oder will ich nicht?“

Hellmann lag in seinem Schaukelstuhl und überdachte die Frage zum so und so vielen Male. Er ließ nochmals alle diejenigen, die einmal sein Herz höher schlagen gemacht, Revue passieren, aber er kam zu dem Resultat, daß keine so gut zu ihm passe wie Gertrud Krüger. Das hatten ihm auch Umstrichters oft versichert — also warum noch länger zögern.

Am nächsten Sonntag Schlag zwölf Uhr gieng er im schwarzen Rock, den Zylinder auf dem Kopfe, über den Marktplatz und der große dunkle Thorweg von Krüger & Weber nahm ihn auf.

Mama Krüger konnte nur mühsam ein lautes Triumphgeschrei unterdrücken, als der junge Mann in wohlgeputzter Mode um Gertruds Hand anhielt. Sie selbst lief die Treppe zu ihrer Tochter hinauf und kam, ganz außer Atem, bei ihr oben an.

„Trubchen — mein Trubchen, mein geliebtes Kind, Hellmann hat eben um deine Hand angehalten.“

Gertrud sah überrascht von der unvermeidlichen Handarbeit auf. „Also doch,“ sagte sie.

„Ja — doch,“ erbot die Mutter.

Gertrud warf einen schnellen Blick über den Marktplatz.

„Was wird die Doktorin dazu sagen, Mama.“

„Ich möchte dabei sein, wenn sie's erfährt.“

Frau Krüger ergriff mit zitternden Fingern der Tochter rechte Hand und zog sie in den Salon hinunter.

„Hier, Herr Professor, haben Sie mein Kind. Machen Sie es glücklich — es ist von seinem Elternhause her nur Liebe und Güte gewöhnt.“

Hellmann umschlang seine Braut und drückte ihr einen Kuß auf den Mund — das rührte Mama Krüger zu Thränen — ihr Mann räusperte sich nur.

In den nächsten Tagen war im Krügerischen Hause ein ewiges Kommen und Gehen — alle Freunde des Hauses konnten nicht oft genug versichern, wie sehr sie sich über das große Glück freuten — am meisten Frau Doktor Friedrich, sie schloß die junge Braut gerührt in die Arme. Aber als sie mit Frau Hiller die Treppe wieder hinunter ging, sagte sie zu dieser, vorher spähend nach allen Seiten blickend: „Unter uns gesagt, meine Liebe. Der arme Hellmann konnte ja schließlich garnicht mehr anders. Die haben ihn ja mit aller Gewalt festgehalten. Na, es verlohnt sich nicht, darüber zu sprechen, denn ich muß sagen, sehr wählerisch sind Krügers inbetreff ihres Schwiegerjohnes nicht gewesen, was der junge Mann für ein Leben in Berlin geführt hat, — ich sage Ihnen, Sie werden staunen, wenn ich Ihnen gelegentlich davon erzählen werde. Nur leben Sie wohl, meine liebe Frau Hiller, grüßen Sie Ihre Töchter recht herzlich von mir, besonders das lustige, reizende Kästchen. Gannchen wird sich nächstens erlauben, sie aufzusuchen.“

Gertrud ging umher, als ob sie eine unsichtbare Krone trüge; mit stolzem Lächeln nahm sie die Glückwünsche ihrer Freundinnen entgegen.

Toni Rainer hatte sie leidenschaftlich umschlungen und statt eines Glückwunsches geflüstert: „Dir allein gönne ich ihn. Mach' ihn recht glücklich, Trudi,“ und als sie einmal allein waren, fragte sie und es klang wie geheime Angst aus ihrer Stimme: „Und nicht wahr, Trudi, du hast ihn doch lieb?“

„Ich habe ihn lieb,“ antwortete Gertrud, „selbstverständlich, sonst würde ich mich doch nicht verlobt haben.“

Die Brautzeit des jungen Paares verlief unter den Augen der Eltern, Freunde, Vassen und Vettern ganz der Ordnung gemäß. Hellmann kam täglich auf längere oder kürzere Zeit in das Haus seiner Zukünftigen; es war ihm ungemein gemächlich — besonders als die langen Winterabende kamen — bei der Familie den Abend zuzubringen.

So kam es wohl, daß schon jetzt oft zwischen ihnen ein kleiner Feind Platz nahm, unbeachtet und unterhütet von den weisen Menschen — die Langeweile. Sie wußten sich bald nichts mehr zu sagen, und halbe Stunden lang sah er ihren arbeitenden, schlanken Fingern zu, denn war Gertrud schon vorher ein Muster an Fleiß gewesen, so war sie es jetzt erst recht.

Ihr Handarbeitskästchen begleitete sie stets und überall hin, es machte sich auch so nett, wenn man zu den anderen jüngeren oder älteren Mädchen sagen konnte: „Ihr entschuldigt wohl — aber im Mai ist meine Hochzeit, bis dahin giebt's noch viel zu thun.“

Einmal hatte Hellmann nach ihrer Stickerie gelangt und gesagt:

„Aber Liebling, laß doch die dumme Arbeit mal ruhn.“

„Das verstehst du nicht, Hermann,“ antwortete sie ruhig und begann die Nadel einzufäden, „es macht immer einen so häßlichen Eindruck, wenn ein junges Mädchen die Hände müßig in den Schoß legt.“

„Das kann ich garnicht finden,“ meinte er.

„Doch,“ beharrte sie, „es ist so.“

„Ich meine nur, ihr müßt doch auch mal etwas zu denken haben, und bei dem ewigen Gefächle kommt ihr ja garnicht dazu.“

„Gerade, lieber Schatz, bei diesem Arbeiten läßt es sich wunderbar schön denken. Du sprichst gerade wie Toni Rainer, die behauptet das auch immer.“

Manchmal spielte und sang Gertrud ihrem Verlobten mit ihrer kleinen, aber gut geschulten Stimme ein paar Lieder vor, und wenn er das auch nicht gerade für einen sehr hohen Kunstgenuß hielt, hörte er ihr doch gern zu. Es ließ sich bei den

weichen Tönen so herrlich träumen — oft, wenn sie aufhörte, hatte er keine Ahnung, was sie eigentlich vorgetragen hatte, aber er zog doch jedesmal ihre kleine Hand an seine Lippen und sagte: „Ich danke dir, Schatz.“

Toni Rainer kam sich jetzt oft ganz einsam vor; sie ging sehr selten einmal zu Gertrud und blieb dann nie lange. Es war, als sei ihr Gertrud seit ihrer Verlobung fremder geworden.

So saß sie oft stundenlang am Fenster, in den Händen eine Näherel, und blickte in den wirbelnden Florentanz hinaus. Am anderen Fenster saß Frau Rainer, ihre Nadel flog bei weitem schneller durch das Ninnen, trotzdem sah sie alles, was auf der Straße vorging und sie sprach darüber, als ob es welterschütternde Ereignisse wären.

Toni vertrug sich jetzt ganz gut mit ihrer Mutter, da sie fast immer mit milder Gleichgültigkeit auf deren Wünsche einging und Frau Rainer war ihrerseits sehr zufrieden mit Toni und fand, sie habe sich recht zu ihrem Vorteil verändert.

Rainers wohnten in einer Parterrewohnung in einer stillen, vom Verkehr etwas abgelegenen Straße — nur selten kam einmal jemand zu ihnen heraus — Frau Rainer hatte nicht viel Freunde im Städtchen. Toni las sehr viel in ihrer Einsamkeit, aber sie war trotz ihrer Jugend sehr wählerisch und lange nicht so schnell entzückt wie ihre Mutter. Einmal sah Toni plötzlich von ihrer Arbeit auf und sah ihre Mutter fest an:

„Weißt du, wozu ich Lust hätte, Mama?“

„Na?“

„Ich möchte auch mal etwas schreiben.“

Frau Rainer war im ersten Augenblick perplex. „Du bist wohl verrückt,“ meinte sie.

Toni blieb ganz ruhig — sie lächelte sogar ein wenig.

„Muß man dazu verrückt sein?“

Frau Rainer überlegte ein Weilchen. „Nun, eigentlich wohl nicht,“ meinte sie dann, „ich wollte eigentlich auch nur sagen, daß ich nun und nimmer glaube, daß du etwas zu Stande bringen könntest.“

„Ich möchte es doch einmal versuchen.“

Frau Rainer ließ die Arbeit in den Schoß sinken und blickte hinaus auf die verschneite Straße — sie war so in Gedanken versunken, daß sie nichts bemerkte, was da vorging. Sie meinte in weiter Ferne einen leichten Schein zu gewahren, denn sie erinnerte sich, einmal von ihrem Manne gehört zu haben, daß Toni's erste Mutter litterarisch thätig gewesen sei, daß man sie seinerzeit für ein Talent gehalten habe.

Sie hatte das alles in dem Unglück, den Kummer- und Sorgen-tagen längst vergessen. War es nicht sehr leicht möglich, daß Toni dies Talent geerbt hatte?

„Ich würde es an deiner Stelle mal mit der Schreiberei versuchen, Töcher,“ sagte sie nach einer Weile in sanftem überredendem Tone, „man kann ja nie wissen.“

Toni hatte bei ihrer Mutter nicht so viel Entgegenkommen erwartet, sie sah wieder einmal, daß Frau Rainer zu jenen unberechenbaren Naturen gehörte, die stets alle Voraussetzungen über den Haufen werfen.

„Nun, Mama, nun kann ich dir's ja sagen. Ich habe schon etwas geschrieben.“

Frau Rainer erhob sich schnell von ihrem Sitze und zündete, da es inzwischen dunkel geworden war, die Lampe an: „Das mußt du mir vorlesen, Kind, jetzt gleich, hörst du?“

Toni lief, so schnell sie konnte, in ihr Zimmer hinauf und holte ein blaues Heftchen herunter — dann las sie der Mutter eine kleine Novelle vor, der man wohl die Unsicherheit der Anfängerin noch anmerkte, die aber doch ein starkes Talent verriet.

„Und das hast du geschrieben, Toni, du allein?“

„Ja, Mutter.“

„Ich bin starr.“

„Gefällt es dir?“

„Na, das will ich noch gar nicht mal sagen, du weißt, ich habe nur Geschichten gern, wo sie sich kriegen, deine ist ein bisschen gar zu traurig — aber nicht wahr, du wirst auch solche künftig schreiben.“

„Ja, Mama,“ Toni lächelte, „in Zukunft sollen sich auch manchmal welche kriegen.“

„Ja, das ist besser. Die Geschichten verkaufen sich auch besser, weißt du, das hat mir mal jemand, der was davon verhand, gesagt.“

Toni sah ihre Mutter ordentlich erschreckt an. „An verkaufen habe ich noch gar nicht gedacht.“

(Vorsicherung folgt.)

## Ruder- und Segelsport.

(Hierzu fünf Illustrationen.)



Ruderfex. Trainer.  
Im Paddelkanal.

Die Entwicklung des Sports hat in Deutschland eine lange Reihe von Jahren in Anspruch genommen. Erst in den letzten Jahrzehnten kann man davon reden, daß die deutschen Sportliebhaber es so weit gebracht haben, mit den Engländern, bei denen der Sport ja von jeher zu Hause war und von denen er auch zu uns gekommen ist, in jeder Beziehung in Konkurrenz treten zu können.

Wo es nur die Wasserverhältnisse gestatten, bilden sich Rudervereine, deren Mitglieder mit Leib und Seele einem Geist und Körper stählenden Sport huldigen. Ohne die Geselligkeit, welche allerdings hier nur Mittel zum Zweck ist, wäre es dem einzelnen nur in seltenen Fällen möglich, den Ruderport auszuüben, da die Kosten unverhältnismäßig hohe sind. Der junge Mann tritt einem Vereine bei, dessen reiches Bootsmaterial ihm Gelegenheit bietet, die Technik des Ruderns unter sachkundiger Leitung zu erlernen. Zeigt er hierbei besonderes Geschick, Kraft und Ausdauer, so wird er zu den Erforenen gehören, die im Rennboot ihre Fähigkeit im Wettfahren betätigen. Einem verwöhnten jungen Manne werden die Tage, da ihn der Trainer in seine Obhut nimmt, allerdings nicht recht gefallen, da er während dieser Zeit der Dressur, welche die Stärkung der Muskeln, Erhöhung der Lungen- und Herzthätigkeit bezwecken soll, dem gewöhnlichen Lebenswandel vollständig entzogen muß. Biertrinken, Zigarrenrauchen ist gänzlich verboten und auch hinsichtlich des Essens kann er nicht seinen Neigungen folgen, sondern muß eine vorgeschriebene Diät beobachten.

Der Trainer nimmt eine wichtige Stellung im Klub ein, er ist meist ein früherer englischer Rennruderer und bezieht auch ein hohes Gehalt. Er sieht unerbittlich auf die Innehaltung der strengen Vorschriften während der Zeit des Trainings, seinem scharfen Auge entgeht keine Nachlässigkeit.

Nach Wochen angestrengter Thätigkeit, während der sich die Muskeln gehärtet, die Lunge geweitet und das Herz gekräftigt hat, ist der Ruderer endlich so weit, daß er mit Hoffnung dem Regattatage entgegenzusehen kann. Dieser letztere bringt Aufregungen mancher Art mit sich. Tausend und aber tausend Zuschauer haben sich eingefunden, um dem Schauspiel teils vom Lande, teils von auf dem Wasser schwimmenden Fahrzeugen aus zuzuschauen. Am Start halten die Boote, lange scharfe Fahrzeuge mit einem bis neun Mann Besatzung, je nach dem Rennen. Der Starter giebt einen Wink mit einer roten Flagge und wie vom Pfeil abgeschossen, sausen die konkurrierenden Boote dahin. Die Zuschauer am Ufer toben und schreien vor Aufregung und die Wettfahrer setzen ihre ganze Kraft ein, damit ihr Boot als erstes ans Ziel gelange. Gewöhnlich sind es dann nur noch zwei Fahrzeuge, die um die Herrschaft als Sieger kämpfen, sie sind dicht neben einander und die Fahrer setzen ihre letzte volle Kraft ein. Ein paar Schläge und ein Boot läuft an dem anderen vorüber als erstes durchs Ziel. Es ist geschafft, die Ruderer aber sind erschöpft und hören fast nicht das brausende Hurra, das die Luft erfüllt. Die Sieger fahren



Ein Achterrennen.

sodann vor der Zuschauertribüne vor, um die üblichen Ehrenbezeugungen entgegenzunehmen, während die Besiegten langsam dem Rendez-vous-Platz zufahren.

Wie vorstehend beschrieben oder doch ähnlich ist das Leben und Treiben des ersten Ruder-Sportsman. Im Gegensatz zu ihm steht der Ruderfex oder Wassergigerl. Er sucht seine Erfolge nicht auf dem Wasser, sondern vielmehr in den am Wasser belegenen Restaurants, wo er den Ruderer zu markieren sucht, durch Aufschneidereien bekannt ist und unbewußt viel zur Erheiterung der Gäste beiträgt.

Wenn der Ruderer zu seinem Sport mehr ruhiges Wetter liebt, so ist dem Segler hiermit nicht gedient, ihm ist das vom Winde bewegte Wasser für seine Zwecke lieber.

Seitdem sich Kaiser Wilhelm in hervorragender Weise für den Segelsport interessiert und alljährlich mit seinen vorzüglichen Segeljachten an den Segelregatten teilnimmt, ist auch dieser Sport bei uns aus kleinen bescheidenen Anfängen zu einer achtenswerten Höhe emporgeklungen.

Das Segelboot ist selbstverständlich ganz anders gebaut, als das Ruderboot, da es ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat.



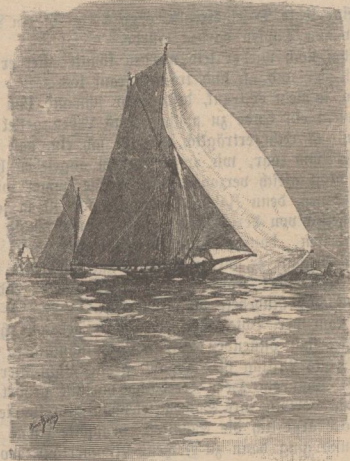
Auf dem Wege zum Start.

Seine Form befähigt es, das Wasser leicht zu durchschneiden und durch Tiefgang und Breite eine möglichst große Menge Leinwand zu tragen. Alle die verschiedenen Boote mit den verschiedenartigen Segeln zu beschreiben, ist an dieser Stelle nicht möglich, doch kann die Versicherung gegeben werden, daß in Erreichung der größten Leistungsfähigkeit alles mögliche gethan ist und kaum noch weitere nennenswerte Steigerung der Leistungsfähigkeit zu erzielen sein wird.

Die Ausbildung des Seglers ist selbstredend





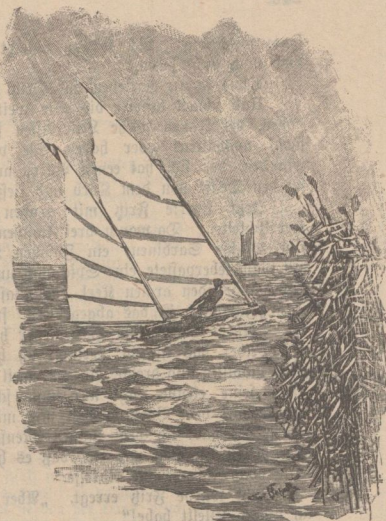


St. M. Segeljaht „Meteor“ vor dem Winde mit ausgebaumtem Spinnaker laufend.

eine andere wie die des Ruderers. Während es bei diesem mehr auf Kraft und Ausdauer ankommt, muß jener Ueberlegung, Ruhe, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit besitzen. Der Segler muß die vorhandene Windkraft berechnen, sein Auge scharf sich gewaltig in Abschätzen der Distanzen zu Wasser und zu Lande.

Ist der Regattatag gekommen, so eilt der Sportsiegler mit seiner Nacht zum Start, wo sich bereits eine lustige lebendige Gesellschaft zusammengefunden hat. Alles wartet auf das Abfeuern des Vorbereitungs-schusses. Nach diesem

einander den Rang abzulaufen. Flaut der Wind ab, so werden riesige, von der Toppitze bis zum Wasserspiegel reichende Segel, die Spinnaker aufgezogen, die dem Fahrzeug das Aussehen riesiger, majestätischer Schwäne geben. Ein letzter Kanonenschuß beendet die Wettfahrt und die Segler finden sich zu einem heiteren Mahle zusammen, bei welchem der Sieger reichlich gefeiert wird. Selbstverständlich ist, daß bei einer Regatta Fahrzeug und Mannschaft das Beste bieten. Ruhiger geht es beim Tourensegeln zu, wo es nicht gilt, dem andern in der Schnelligkeit über zu sein, sondern wo schnellere und langsamere Boote hübsch einmütig bei einander segeln und wo man nur in reinem Naturgenuß schwelgt.



Segelkanor in Winde.

## Der Todeskandidat.

Novellette von Paul Blif.

(Nachdruck verboten.)

Seit einem halben Jahr wurde der junge Maler Fritz Seebach von Unglück und Mißgeschick jeder Art verfolgt. Seine Bilder wurden von allen Ausstellungen refusiert; die bei den Kunsthändlern angebotenen Arbeiten fanden keine Käufer; Aufträge kamen auch nicht und selbst die Elenen der Malerschule blieben einer nach dem andern weg. Was der strebsame und begabte junge Mensch auch immer vornehmen mochte, nichts gelang ihm mehr. Kein Wunder, daß diese endlose Reihe von Mißerfolgen selbst einen energischen und thatkräftigen Menschen stumpf und hilflos verzagend machen konnte. Er war nie vom Leben verwöhnt, der gute Fritz Seebach, hatte hart gerungen, und den Kampf ums Dasein kannte er bereits von frühesten Jugend an. — dieser permanenten Erfolglosigkeit aber war selbst er nicht gewachsen, hier erlahmte endlich auch seine Kraft, und eines Tages sank er schlaff und verzweifelt zusammen, — jetzt blieb ihm kein anderer Ausweg mehr, als ein schnelles Ende zu machen; zwar war das feig und eines braven Mannes nicht würdig, das wußte er wohl, wie aber seine Situation nun einmal war, gab es keinen andern Ausweg mehr für ihn, — bei seinem Verlus mußte er elend zu Grunde gehen, das sah er klar vor Augen, und sich jetzt nach andern Verdienst umzuthun, dazu war er zu nutzlos, zu verzagt, und dazu hatte das Leben auch zu wenig Wert für ihn, denn er stand mutterseelenallein da in der Welt, — also war es das Nichtigste,

ein Ende zu machen, denn lieber Schrecken ohne Ende. Dies war



Der Wetterprophet.

ein Ende mit Schrecken, als ein das Resultat seiner trübsinnigen Grübeleien, denen er jetzt so oft hilflos anheimfiel. Und nun kam zu alledem noch das Letzte, das ihm den letzten, den Todesstoß verleihte, seine Wirtin kam und kündigte ihm die Wohnung, da er seit drei Monaten keine Miete gezahlt hatte. Stumm und resigniert nahm er auch dies noch hin, — nun war er fest entschlossen, jetzt gab es nur eins noch: schnell, schnell zu Ende kommen! Also setzte er sich hin, machte eine genaue Aufnahme all seiner Habseligkeiten, dann gab er Anweisungen, auf welche Weise man diese Sachen am besten zu Verkaufen könnte, ferner gab er eine genaue Aufstellung all seiner Schulden, die von dem Erlös der Nachlassgegenstände getilgt werden sollten, und endlich schrieb er einen kurzen, aber ausführlich gehaltenen Brief, in dem er die Gründe für seine That angab.

Als dies alles geschehen war, schloß er seine Schublade auf, holte einen zierlich kleinen Revolver heraus und machte sich daran, ihn zu laden.

Zu diesem Augenblick wurde an seine Thür geklopft.

Erschrocken fuhr er zusammen, schob die Waffe wieder in das Fach zurück und rief ein nicht gerade freudliches „Herein!“

Die dicke Wirtin erschien im Rahmen der Thür. Sie grüßte häßlich, deutete auf einen großen Korb, den sie hereinbrachte, und

lagte spitzfindig: „Na, ja zu schlecht kann es dem jungen Herrn doch noch nicht zehen.“

Ohne sie zu verstehen, sah Fritz sie stumm fragend an.

Und schnell lästerte die Alte weiter: „Wenn Sie noch jemand haben, der Ihnen solche Lederbissen spendiert, dann können Sie's wohl aushalten! oder haben Sie vielleicht ja einen Dummen sehunden, der sich hat eenen Bären aufbinden lassen?“ Dabei hob sie den Deckel von dem Korb und ließ den Inhalt sehen.

Jetzt starrte Fritz mit großen erkaunten Augen auf die Herrlichkeiten. Da waren drei Flaschen Sekt, ebenso viel Rheinwein, eine Büchse Sardinen, ein Fäßchen Kaviar, eine braune Terrine mit Gänseleberpaste, eine Spickgans und andere Herrlichkeiten, sodas dem hungernden armen Kerl das Wasser im Munde zusammenließ. „Für mich ist das abgegeben?“ fragte er endlich ganz zaghaft.

„Na ja doch! Ein Hausdiener hat es eben gebracht.“

„Aber das ist ein Verstum, ich habe nichts bestellt.“ — rief Fritz unwillig und drehte sich um, weil er angesichts dieser Kostbarkeiten seine elende Lage nur umso schrecklicher fühlte, — „geben Sie es nur dem Boten wieder mit, mir gehört das nicht.“ — „geben Sie es nur dem Boten wieder mit, mir gehört das nicht.“ —

„Det hab' ich dem jungen Menschen ooch gleich gesagt; der aber behauptete fleiß und fest, daß es hier richtig hersehöre, und er hatte ooch Ihre jenane Adresse.“

Jetzt wurde Fritz erregt. „Aber ich sage Ihnen doch, daß ich nichts bestellt habe!“

Und grinsend entgegnete die Alte: „Aee, Sie nicht, das glaube ich wohl, aber eene Dame hat es gekauft, bezahlt und hierher schicken lassen.“

„Eine Dame!“ — Erkaunt sah er die kleine dicke Frau an, die verständnislos nickte.

Sinnend hielt er die Hand an die Stirn und sah auf die Lederbissen, — er dachte an alle ihm bekannten Damen, aber nicht eine fand er, die ihm diese Überreichung bereiten konnte.

Schmunzelnd zog sich die Wirtin zurück, indem sie sagte: „Lassen Sie es sich man jut bekommen, und wenn Sie mir ein Häppchen abgeben wollen, dann bin ich ooch kein Unmenssch.“

Aber kurz und bestimmt rief Fritz: „Geben Sie es dem Boten wieder mit zurück.“

Jetzt war die gute Wirtin aber starr vor Erstaunen. „Nu machen Sie man nich so was, Herr Seebach, — übrigens ist der Diener ja längst über alle Berge, — es ist doch wirklich und gewiß für Sie! Der Diener hat es mir doch gesagt, — eine hübsche, blonde Dame hat es eingekauft und schicken lassen.“

„Eine hübsche blonde Dame — — —?“ Das begriff er nicht. Er kannte keine solche Dame.

Darauf ging die Alte hinaus, sagte aber noch einmal: „Denken Sie aber auch an mir, Herr Seebach.“

Fritz antwortete gar nicht mehr. Mochte der Korb mit den Kostbarkeiten einfach da stehen bleiben, bis er wieder abgeholt werden würde. Ihm war jetzt alles gleich.

Dann nahm er den Revolver wieder heraus und begann, ihn zu laden. Möglich kam der Gedanke an die bewußte blonde Dame wieder, und da drehte er sich mit einem Nuck um, stürzte auf den Korb los und begann mit nervöser Hast zu suchen, — wenn wirklich eine Dame ihm dies Geschenk machte, dann müßten doch ein paar Zeilen beilegen, — und nach diesem Brieschen durchsuchte er nun den Korb. Er packte alles aus, drehte den Korb nach allen Seiten herum, aber vergebens, er fand nichts. Trostlos sah er aus. Was nun?

Da standen ihm nun die ausgepackten Lederbissen dicht vor der Nase, er brauchte nur zuzugreifen, wie im Schlafensland, und doch wagte er es nicht, so sehr ihn hungerte.

Ach, wenn er doch einmal noch, bevor er aus dem Leben ging, sich so recht gütlich thun könnte, an diesen Genüssen! . . . Nur ein einziges Mal noch so ganz aus dem Vollen zu nehmen, so bis zur Bewußtlosigkeit genesen, und dann mitten im Taumel ein Ende machen — das, das reizte ihn!

Blötzlich fiel ihm ein, daß die bewußte blonde Dame ja auch eine heimliche Verehrerin von ihm sein konnte, die ihm die Herrlichkeiten anonym schicken wollte. Möglich war doch alles und gar in Berlin. Vielleicht hatte eins seiner Bilder ihr so gut gefallen, daß sie ihm nun eine heimliche Freude dafür bereiten wollte. Möglich war so etwas doch wirklich! Man hatte Beispiele davon! So verbot er sich nach und nach in alle Möglichkeiten hinein, nur um sein Gewissen einzuschlängeln, denn das Verlangen, an den Lederbissen sich gütlich zu thun, wurde mit jeder Minute größer.

Und wirklich kam er nach und nach zu dem Resultat; die Sachen sind nun einmal da, — ich habe Hunger und das Schicksal

spendet mir noch eine letzte Daseinsfreude, ergo wäre ich ein Narr, wenn ich hier bei vollen Töpfen darben würde.

Und ehe es ihm noch wieder leid werden könnte, fiel er nun über die Herrlichkeit her und aß und trank darauf los.

Aber sonderbar, je mehr er trank, desto mehr schwand ihm auch die Lust, seinem Dasein ein Ende zu machen; das Leben gefiel ihm jetzt recht gut, er fand es recht erträglich, und er sah ein, daß alles gar noch nicht so schlimm war, wie er es ehedem angesehen hatte, — man durfte eben nicht gleich verzagen, man mußte immer wieder mit neuem Mut beginnen, denn Fähigkeit und Geduld ist ja jedem echten Talent mitgegeben von der Natur, — also immer ruhig und energisch weiter arbeiten, dann würde der Erfolg schon noch kommen . . . und so begann er, neuen Plänen nachzuhängen, neue Ideen festzuhalten, und dabei trank er und trank, bis er endlich, des Gottes voll, auf das Ruhebett lang niederfiel. — — —

gegen Abend kam der Bote, der den Korb gebracht hatte, zurück und sagte der ihm öffnenden Wirtin: „Entschuldigen Sie, der Korb, den ich heute Mittag hier abgab, gehört nicht hierher; hier nebenan wohnt auch ein Herr Seebach, dorthin gehört er. Die Herrschaften haben dorthin ihre Sachen telephonisch reklamiert.“

Die Wirtin zuckte ärgerlich die Schulter, brummte etwas von Bummel u. s. w. und ging dann zu Fritzens Zimmerthür, wo sie anklopfte.

Aber niemand rief herein. Schließlich trat sie ein.

Mit einem Blick überfah sie, daß der Inhalt des Korbes hinüber war. Schon wollte sie wütend loswettern, da aber sah sie auf dem Tisch den Revolver liegen. Schrecklich stürzte sie dahin. Und dann fand sie die Papiere des Nachlasses und den offenen Abschiedsbrief. . . . Nun war es ihr klar, — er hatte sich erschossen! Zitternd und bebend schielte sie nach dem Ruhebett, wo Fritz bewegungslos ausgebreitet lag, dann ließ sie schreiend hinaus, schlug die Thür zu und alarmierte durch ihr Geschrei das Haus.

Zwischen ging der Bote zu dem Herrn Seebach, der nebenan wohnte, und erzählte ihm alles, um das Ausbleiben der Sendung zu erklären.

Jeht Minuten später war das ganze Haus auf den Beinen, alle Bewohner standen vor den Thüren und auf den Korridoren herum und erzählten sich die Schauergerächte, dann kam die Polizei und endlich auch ein Arzt.

Schrecken und atemlose Spannung auf allen Gesichtern.

Nur die dicke Wirtin, der Schutzmann und der Arzt drangen in das Unglückszimmer. Die dicke Frau zitterte wie Espenlaub.

Aber der kundige Arzt that nur einen Blick auf den daliegenden Fritz, dann lachte er laut auf, rüttelte den „Toten“ tüchtig durch, und als Fritz erkaunt um sich schaute, rief der Doktor: „Na, so leicht habe ich noch keinen vom Tode errettet!“

Lachend, aber doch etwas enttäuscht, zerstreute sich die neugierige Menge wieder. Nur die erboste Wirtin blieb bei ihrem tagen-jämmerlichen Mieter. Und nun bekam er eine enbloße Rede zu hören, bis er sich aufrüstete und die Alte hinausjoch.

Nun erst war ihm klar, was er gethan, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte, und nun kamen Reue und Vorwürfe nach. Aber jetzt dachte er nicht mehr daran sich zu töten, nein, jetzt hatte er das brennende Gefühl, wieder gut zu machen, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte.

Kurz entschlossen ging er herum zu seinem Namensvetter nebenan und beichtete ihm reuevoll seine That, und wie er dazu gekommen war.

Und dieser ein alter lieber Herr, mit klugem Gesicht und miltem Lächeln, war denn auch Menschenkennner genug, um einzusehen, daß er hier einen guten armen Kerl vor sich hatte, dem geholfen werden mußte.

Er behielt seinen jungen Namensvetter da, ließ sich sein Leben erzählen, und da er Gesallen an dem Jüngling fand, versprach er, etwas für ihn thun zu wollen, indem er ihm ein Bild abkaufte und ihn seinen Bekannten empfahl.

Bei seinem zweiten Besuch sah Fritz denn auch die junge blonde Dame, deren Zerstreung — denn sie hatte eine falsche Hausnummer angegeben — er dankte, daß der Korb an seine Adresse gelangt war, — ihr allein dankte er ja doch sein Leben! Das sagte er ihr denn auch gleich frei heraus und küßte ihr dankbar die kleine Hand.

Und von dem Tage an wurde er dem alten Herrn und seiner blonden Tochter nach und nach mehr und mehr befreundet, bis er es eines Tages entdeckte, daß die blonde kleine Marie das netteste und klügste Mädel auf der ganzen Welt sei, — und von da an plagte ihn kein Selbstmordgedanke mehr!

Es rauschen den eingebornen Ton  
Der Wald, das Meer seit Jahrtausenden schon;  
Geschlechter schwanden, und sind gekommen,

# Sürs Haus.

Sie haben des Heil'g's Klang vernommen,  
Und konnten aus all' dem Wogen und Wehen  
Das einjige Wort nur: „Gott“ verstehen.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Sommer.

**D**u reiche, wohlige Sommerzeit  
Wie wird das Herz im Busen so weit!  
Du Wiesengründen die Mäher zieh'n,  
Da sinken Gräser und Blumen hin,  
Entsenden würzige Dünste  
Im spielenden Hauche der Lüfte.

Du reiche, wohlige Sommerzeit,  
Ich schweife durch Felder und Wiesen weit,  
Ich werf' mich in's Heu auf dem grünen Plan  
Und schau' in den Äther hoch hinan,  
Bis leis aus dämmender Ferne  
Herniederflimmern die Sterne.

Dann wachst mir ein Heimweh im Busen auf: —  
Ich folge des Baches ruhlosem Lauf,  
Ich folge dem sinkenden Abendstern  
Und lausche dem Volksgeänge von fern  
Und möchte so weiter schreiben  
Hinaus in endlose Weiten.

Wohin? — Das nächtliche Dunkel naht.  
Ich kehre zurück auf dem heimischen Pfad,  
Und summender Abendglockenklang  
Begleitet mich traulich das Thal entlang.  
Da winket aus häuslichen Räumen  
Die Ruhe mit Sommernachtsträumen.

Karl Müller.

## Su Tisch.

Kurze Mahlzeit — lange Lebenszeit.

**Fleischkugel mit Kressen.** Aus gewiegtem  
Rindfleisch bereitet man mit Eiern, Gewürz, Salz  
und geriebener Semmel eine wohlriechende Farce,  
man kann auch halb Rind- und halb Schweine-  
fleisch nehmen) formt von derselben eine Kugel,  
übergießt sie mit Bouillon, daß sie halb bedeckt  
ist und dämpft sie, unter mehrmaligem Wenden  
in einer Stunde gar. Zu gleicher Zeit kocht man  
Kresse in Salzwasser, bricht das Fleisch in  
Schwämmen und Speeren und füllt diese mit  
einem Nest Farce, die man von der Kugel  
zurückläßt, und kocht sie in der Kressenbrühe gar.  
Von den Schalen bereitet man Krebsbutter, ver-  
dicke die Brühe der Fleischkugel mit etwas Mehl  
und kocht sie mit der Kressenbutter dicklich ein.  
Die Kugel schneidet man in Scheiben, ordnet dieselben  
mit den gefüllten Krebsnateln und dem ausgekühlten  
Kressfleisch tierlich in der Mitte einer Schüssel  
und übergießt das Ganze mit der Sauce.

**Raninchen-Fritasse.** (Einfache Küche.) Ein  
Raninchen wird sauber gewaschen, eine Viertelstunde  
gewässert, abgetrocknet und in Stücke zerteilt. In  
einen Schmortopf thut man 25 g durchgewaschenen,  
würlig geschnittenen Speck, eine in Scheiben  
gedünnete Zwiebel, mehrere Stielchen Petersilie,  
ein Lorbeerblatt, Pfefferkörner, Zitronencitrus,  
Salz und das Fleisch, gießt Wasser oder leichte  
Bouillon darüber und läßt dies 20 Minuten  
langsam kochen. Alsdann nimmt man das Fleisch  
und den Speck heraus, gießt die Brühe durch und  
verkohlt sie mit einer hellen Mehlschwitze zu einer  
sämigen Sauce, legt das Raninchenfleisch, sowie  
den Speck hinein und läßt es vollends weich  
dünsten. Kurz vor dem Anrichten schärfet man  
die Sauce mit Zitronensaft und verquirlt sie mit  
2 Eigelb.

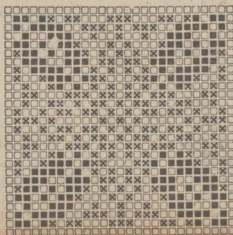
**Ein gutes Rezept für Käse.** 1/2 Pfund  
Butter wird zu Sahne gerührt, dann giebt man  
nach und nach 4 ganze Eier, 1/2 Pfund Zucker,  
abgeriebene Zitronenschale, Vanille, eine Wehe-  
spitze voll Hirschhornsalz und soviel Mehl hinzu,  
daß sich der Teig bequem ausrollen läßt, also den  
Teig nicht zu fest machen. Nachdem der Teig

ausgerollt ist, werden mit einem Glaie oder einer  
Korn kleine Kuchen ausgestochen, diese auf ein  
Backblech gelegt und bei sehr mäßiger Hitze  
gebaden. Diese Kuchen halten sich, in Blechbüchsen  
aufbewahrt, sehr lange frisch.

**Visuitorte** 8 Eigelb werden mit 1/2 Pfund  
fein gesiebtem Zucker 3/4 Stunde gerührt, dann  
wird 1/2 Pfund feiner Grieß löffelweise dazu  
gegeben, der feste Schnee der Eier und die  
abgeriebene Schale einer Zitrone hinzugefügt, die  
Masse in eine mit wenig Butter ausgefetteten  
Blechform gelhan und die Torte bei mäßiger Hitze  
eine Stunde gebaden.

## Arbeitskörbchen.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,  
Dem bleiben die Füße unbedeckt.



Stern für Kreuzstitcharbeit; in zwei Farben auszuführen.

## Probatum est!

Guter Rat fördert die That.

**Mittel zur Vertilgung der Mäuse.** Man füllt  
von zwei Tellern den einen mit Mehl, den andern  
mit Wasser und stellt sie nebeneinander an den  
Ort, wo das Ungeziefer sich aufhält. Dasselbe  
wird davon fressen und am folgenden Tage seine  
Kameaden zum Schmause mitbringen. Auf  
diese Weise muß das Mehl unvermisch einige  
Tage aufgestellt werden, bis die Fresser vollkommen  
sicher gemacht sind. Dann vermischt man es halb,  
dem Gewicht nach mit gebranntem und gesiebtem  
Gyps. Besser ist es, wenn man auch etwas Zucker  
zulegt, denn Ratten und Mäuse sind große Veder-  
mäuler. Der Teller mit Wasser muß frisch auf-  
gestellt werden. Das Ungeziefer frißt von dem  
Mehl und säuft von dem Wasser, Gyps verhärtet  
sich in den Eingeweiden und führt den Tod der  
Tiere herbei. Auf diese Weise kann man, wenn  
die Sache gut ausgeführt wird, auf einmal den  
größten Teil der ganzen Kolonie vertilgen. Dieses  
angegebene Mittel ist deshalb zu empfehlen, weil  
es nicht giftig ist, von Haustieren nicht verzehrt  
wird und auch nicht verschlept werden kann.

**Federstern selbst zu reinigen.** Man weicht die  
Feder 3—4 Tage in einer schwachen Lösung von  
kohlensaurem Natron (Soda) ein, dann wirft man  
sie auf ein Sieb, läßt die Flüssigkeit abtropfen,  
wäscht die Feder mit reinem Wasser und trocknet  
sie auf Neben. Die gemischten Inlets werden  
vor dem Einschlütten der Feder gewaschen. — Noch  
einfacher ist folgendes Verfahren: Man wäscht  
die ganzen Federstücke in heißem Wasser wie  
gewöhnliche Wäsche aus und trocknet sie im  
Freien, am besten in der Sonne. Bei öfterem  
Wenden und Schütteln trocknen die Federn leicht  
und die Feder werden loder und schön.

**Reiches Wasser zum Waschen.** Daß das  
harte Wasser das schlechteste, das Flußwasser besser  
und Regenwasser das beste zum Waschen sei, ist  
wohl bekannt. Hat man weder Fluß- noch Regen-  
wasser, so kann man sich dadurch helfen, daß  
man in einen Zuber voll Wasser etwa eine halbe  
Schöpfkanne voll Kalkerde gießt und umrührt,  
dann stillstehen läßt. Die Kalkerde schlägt sich  
nieder, und das Wasser, welches man klar abgießt,  
ist so gut als anderes weiches Wasser.

**Stahl schwarz färben.** Eine Lösung von  
Schwefel in Terpentinöl, auf dem Wasserbade  
töndend hergestellt, trägt man auf die Stahlteile  
auf und läßt die Flüssigkeit verdunsten. Es bleibt  
eine dünne Schwefelschicht zurück, welche bei der  
Erhitzung der Gegenstände fest einbrennt und diese

schwarz färbt. — Bekannt ist das Verfahren des  
Schwarzbrennens mittels Leinöl, welches nach  
zwei- bis dreimaliger Wiederholung ein glänzendes  
Schwarz ergibt. Die Teile werden nach dem  
Entfetten gebeizt, dann getrocknet, mit Leinöl  
überzogen und über hellem Feuer so lange erhitzt,  
bis das Leinöl verdunstet.

**Arbeitsfähiger Überzug für Papier, Holz und  
Glas.** Schwefeläure Magnesia oder essigsaures  
Natron wird mit Dextrin vermischt. Mittels eines  
Pinsel's bestreicht man die zu überziehende Fläche  
(möglichst dünn), die nach dem Trocknen einen  
perlmutterartigen Glanz angenommen, der nament-  
lich auf Glas — bei durchscheinendem Licht — sehr  
wirkungsvoll ist.

**Wollhandschuhe** wäscht man auf folgende  
Art: Die Handschuhe werden angezogen, mit weicher  
Seife fest eingeseilt und so gemacht, als wollte  
man sich die Hände waschen. Sind die Handschuhe  
rein, so spült man sie an den Händen mit reinem  
Wasser aus, seilt sie nochmals, aber weniger stark  
ein, zieht sie von der Hand, drückt sie kräftig aus,  
ja nicht winden, und legt sie auf ein reines, weißes  
Tuch, mit welchem sie nochmals ausgebrüht werden.  
Der zurückbleibende Seifenrest bedarft dem Leder  
die Weichheit und Geschmeidigkeit.

## Hausarzt.

Geduld, Vernunft und Sabergelüge  
Sind zu vielen Dingen nütze.

**Augenentzündung.** Man versteht darunter die  
Entzündung der Augenlider und der Bindehaut.  
Die gewöhnliche Form der Augenentzündung ist  
die katarrhalische, sie beruht auf Erkältung und  
Verunreinigung der Augen durch Schmutz, Staub-  
teilchen u. s. w. Augenlider und Bindehaut sind  
gerötet, geschwollen und sondern reichlichem  
Tränenfluß, eine gelbliche Flüssigkeit ab, welche  
an den Lidern festklebt; beim Erwidern sind durch  
diese Absonderung die Augen meist sehr verklebt.  
In schlimmeren Fällen, namentlich solchen, die  
anfangs vernachlässigt worden sind, schließen sich  
hieran Geschwürsbildungen der Augenlider. Heil-  
süchtigkeit und Vermeidung allzu grellen Lichtes,  
schlechter Luft, starken Windes und übermäßiger  
Anstrengung der Augen sind ebenso sehr Schutz-  
mittel gegen die drohende, wie Heilmittel gegen  
die ausgebrochene Augenentzündung. Insbesondere  
wäscht man am Morgen die zugestellten Augen  
sorgfältig mit warmer Milch oder Weiswasser ab  
und entferne mit denselben Mitteln die festhaftende  
Absonderung. Augenentzündung ist ferner eine  
gewöhnliche Begleiterscheinung von Malaria und  
Scharlach, in diesen Fällen schwindet sie in der  
Regel mit Heilung des Grundleidens. Häufig  
werden Neugeborene in der ersten Woche nach der  
Geburt von Augenentzündung befallen. Obwohl  
viele Entzündungen dieser Art schon bei peinlicher  
Saubereit ohne Weiteres heilen, ist doch auch in  
solchen Fällen das Hinzuziehen eines Arztes  
geboten, da der Krankheitsprozeß hier manchmal  
Neigung hat, auf die Hornhaut überzugehen und  
dadurch die Sehkraft gefährdet wird. Strolchlose  
Augenentzündung erfordert neben der Behandlung  
der Augen auch die Hebung des Allgemeinlebens.

**Rezept zu einem guten Hustenmittel** (auch  
Stichhusten.) 1/2 Pfund große Hofinen ohne Kerne  
werden klein geschnitten, nachdem sie sauber  
gewaschen wurden, 1/2 Pfund weißer Zuckertant,  
(sein gestoßen), ein altes Lot pulverisierter  
Abbarber und ein Maß gutes Malzbier werden  
zusammen so lange auf gelindem Feuer langsam  
gekocht, bis es steif ist. Ab und zu muß  
umgerührt werden und der Abbarber, welcher  
sich leicht an den Rand des Topfes fest, immer  
wieder hinzugehan werden. Kinder von 5 bis  
8 Jahren bekommen täglich dreimal einen Tee-  
löffel voll, kleinere etwas weniger, größere Kinder  
und Erwachsene etwas mehr.

**Eingewachsene Nägel** werden geheilt, wenn  
man beim Weichwerden derselben jedesmal in der  
Mitte neue Kerbe einschneidet. Die Reinigung des  
Nagels, diese zu schließen, zieht ihn von den  
Seiten ab. Die Vermeidung jedes drückenden  
Schuhwerkes ist ein gutes Mittel, um bei solchen  
Reizungen, die dazu neigen, die Entfischung von  
eingewachsenen Nägeln zu verhindern und in ihren  
Anfängen zu bekämpfen.

Texter Bild.



Beim Mittagstisch.  
Wo bleibt denn der Bub mit dem Flaschenbier

**Bariter Bild.** Aus dem kürzlich veröffentlichten Buche „Wesfer und Sals“ von Aurelien Scholl giebt ein französisches Blatt einige Aroben geistreicher und witziger Bemerkungen wieder: Eines Tages kam „einer von der Junkt“ zu dem „Kollegen“ Scholl und erzählte ihm, daß er sich am nächsten Morgen schlagen müsse, aber leider doch nicht einen Biennig für die dorthaus notwendigen Ausgaben habe. Scholl, der ein sehr gummütiger Mensch ist und gar oft das Opfer seiner Güte wurde, drückte dem Manne freundschaftlich zwei Hunderfrantscheine in die Hand. Das angefindigte Duell fand aber nicht statt, da die Streitfrage in Güte beigelegt wurde; der „Kollege von der Junkt“ vergah aber vollständig die 200 Franks jurid- zugeben. Für diesen Mangel an Fertigkeit rächte sich Scholl durch ein „not“ (auf andere Weise rächte er sich überhaupt niemals: „Da sind zwei Männer“, sagte er, „die sich schlagen sollen; das Duell findet nicht statt, und — ich bin getroffen.“ — Man fragte einmal den Fürsten K. . . . „Welches sind die Großmächte Europas?“ — „England, Deutschland, Rußland, Frankreich und . . . die Frau“, erwiderte er. — Scholl erhielt einst von einem Autor, den er nicht kannte, ein neues Wert „zur freundschaftlichen Beurteilung“ zugelandt. Da er über den Mann nicht das geringste wußte, fragte er Arlene Houffane: „Kennst du den vielleicht?“ — „Ja!“ — „Was ist denn das für einer?“ — „Ein Schriftsteller, der sich in der Literatur einen dunklen Namen gemacht hat!“ — Einmal war von einem sehr schlechten Romanidichter die Rede; in einem seiner Feuilletons hatte man eine ganz unsinnige Phrase gefunden und einer der Anwesenden rief wütend: — „Und ein solches Individuum ist Laureat der Akademie!“ — Lauree „medoeritas“ bemerkte der gleichfalls amwesende Ludovic Halévy. — Der Schriftsteller B. . . ., der bei seinen Kollegen sehr unbeliebt war, lag schwer krank darnieder. „Wie geht es B. . . .?“ fragte man Robert Mitchell. „Keine Hoffnung mehr — er ist wieder gesund“, erwiderte der Gefragte.

**Anangenehmer Druckfehler.** Wir suchen für unser Comptoir einen geeigneten, mit entsprechenden Zeugnissen versehenen Lausbuben.

**Fataler Druckfehler.** Die Menagerie enthält u. A. zwei prächtige Tiger und eine gelickte Hyäne.

**In die Waschkale fallend.** Herr (einem Bettler zusehend, der eben kein Geld zählt): „Was, neunzehn Mark haben Sie gebettelt? Na, — das ist ja kein schlechtes Geschäft!“ — Bettler (aufblühend): „Glauben's, ma lei jeden Tag gleich gut disponiert!“

**Ein Arbeitsamer.** Richter: „Wie lange waren Sie in Folge der Verletzungen arbeitsunfähig?“ — Zeuge: „Leider nur drei Tage!“

**Beim Dichter Dichtergattin** (zu ihrem Manne): „Aber Arthur, welsch eine Unordnung in deinem Zimmer! Du hast wohl wieder einmal einen Keim nicht finden können!“

Bildertext.

**Professor Max Schäffer.** (Bild (S. 241).) Wir zeigen unseren Lesern heute das Bild des durch seine Krebsforschungen bereits bekannten Berliner Chirurgen Professor Schäffer, dem erst nach seinen eigenen Erklärungen die Entdeckung des Krebsparasiten gelungen ist. Hoffentlich glückt es nun we- terern Forschungen, auch die Mittel zur sicheren Bekämpfung dieses verheerenden Krankheitserregers zu finden, denn das ist ja doch ich- lich die Haupt- sache. Professor Max Müller wurde am 4. Januar 1843 in einem thüringischen Pfarrhause geboren.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König, D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

V, der Spieler in Vorhand, hat folgende Karte:  
a, bB; a10; b10, D, 8; c10, D; dA, 9.

Deutsch.



Französisch.



Da M Handspiel reist, paßt V. Das Spiel wird von M mit Schneider gewonnen, obwohl die Gegner zusammen einen Trumpi mehr haben als der Spieler. Wenn H die Trumpe von V noch erhielt und dafür andere Blätter an V geben könnte, würde der Spieler keinen Stich bekommen, sofern V die bD ansieht. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Akrostichon.

Abel, Aden, Asche, Ast, Eier, Elle, Gram, Laube, Lias, Stern.

Aus jedem der vorstehenden Wörter läßt sich durch Voranstellung eines passenden Buchstaben ein anderes Wort bilden (wie Zelle oder Kelle aus Elle). Sind die richtigen Wörter gefunden und werden sie nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet: 1. Teil des Körpers, 2. Stadt in Kroatien, 3. Stadt in Hannover, 4. etwas Süßes, 5. dient zum Aufbewahren, 6. berühmtes Heldengedicht, 7. Anker im Lebenssturm, 8. Blumen, 9. Musikinstrument, 10. Geschäftskraum, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnavogel.

Altromische Inschrift.

(Für unsere kleinen Latiner.)

IISCES BOS VC. FVN S  
VEHI EGO VALL'S FVNIS

Die Überschrift ergibt den Anfang eines bekannten einst- gelungenen Liedes.

Gleichung.

$$(a-p) + (b-e) + d + e = x.$$

- a nimmt der Trinker gern zur Hand.
- b ist, was das Geniit bedrückt.
- c macht auf Erden sein Niemand.
- d wird gar hoch vom Lenz geschmückt.
- e ist stets männlich, wie bekannt.
- x wird ein Philosoph genannt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Problem.

Warum ist denn Alles so rätselhaft?  
Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft.  
Das Wollen will, die Kraft ist bereit,  
Und daneben die schöne lange Zeit.  
So leht doch hin, wo die gute Welt zusammenhält.  
Seht hin, wo sie auseinanderfällt. Goethe.

Anagramm. Linie, Insel, Eisen.

Zahlengradal.

14	27	10	23	6
7	15	28	11	19
20	8	16	24	12
13	21	4	17	25
26	9	22	5	18

Wortspiel.

Name	—	Amen
Angel	—	Nagel
Norden	—	Donner
Serie	—	Riese
Esel	—	Eise
Nelke	—	Enkel
Nansen	—	Andree.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gebrudt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gebrüch. u. d. S., Hofbuchdruckerel, Götting, Kmh. Berantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Nr. 62.

Nebra, Sonnabend, 3. August 1901.

14. Jahrgang.

### Posttarif und Reichstag.

Neber Neuerscheinungen der neuen Posttarifverträge und deren voranschreitende Behandlung durch Bundesrat und Reichstag wird der *Frankf. Ztg.* aus Berlin geschrieben: Auf 164 Druckseiten großen Formats enthält der neue Posttarif nicht weniger als 946 Positionen und von diesen umfassen viele nicht eine einzelne Warenart, sondern eine Gruppe von Sachen, deren Aufzählung und Beschreibung in mehreren Abschnitten erfolgt. So lautet z. B. eine Tarifposition:

Antenwerke, durch Luftdruck betriebene, Sprechmaschinen (Phonographen) einschließlich der mit ihnen in fester Verbindung stehenden elektrischen Maschinen; Heizöfen; Polarisations-Instrumente; Zuhöfen und Komposte; Necken- und Schreibmaschinen; Modelle von Maschinen und Schiffen aus unedlen Metallen oder aus Legierungen unedler Metalle; Schrittzähler und ähnliche Zählwerke ohne Uhrwerke; andere Zählwerke sowie selbsttätige Wek- und Registriervorrichtungen ohne Uhrwerke; Kraftwagen, selbsttätige Wagen und selbsttätige Kraftfahrzeugvorrichtungen; alle diese, soweit sie nicht durch ihre Verbindungen unter höhere Postsätze fallen.

Eine andere lautet: Innwurzeln: orob, auch in Verbindung mit unedleren, unvollstetm Holz, Eisen, Metall oder Zinn; Druckplatten, geflochten oder nicht; Käse, Getreide, Heu, Stroh, gemahlene Samen, Theebretter, Kapseln, Zuben, Speigelscheitel sowie andere feine Innwurzeln, insbesondere alle bemalten, bronzierten, gefirnissierten, polierten, gemalten mit anderen unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle überzogenen; Innwurzeln in Verbindung mit anderen Stoffen, soweit sie nicht vorstehend genannt sind oder durch ihre Verbindungen unter höhere Postsätze fallen, auch nicht zu den feinsten oder besten Schmiedegeräthen u. s. w. der Nr. 847 gehören; Natron (Stanniol), auch gefärbt oder mit weichen Matten belegt.

Es gibt unter diesen 946 Tarifpositionen, deren Fälle und Speziallieferung als ein besonderer Vorzug des Werkes erscheint, wohl nur wenige, aber deren Höhebeträge sind die Meinungen auseinanderbringen werden und auch nur wenige, deren Posthöhe nicht von entscheidender Bedeutung für bestimmte Industrien und Gewerbe wären. Manches, was dem Laien unbedeutend und gleichgültig in einem solchen Tarif erscheint, ist wichtig für die Existenz einzelner Familien und so ziemlich an jeder Position sind das kleinere, bald größere Anzeichen unserer Gesellschafts- und wirtschaftlichen Interessen. Jetzt, wo der Entwurf vorliegt, begeht man die lange Zeit, die seine Vorbereitung in Anbetracht genommen hat, begreift aber nicht, wie die Arbeiter schon vor 1/2 Jahren auf schnelle Einführung drängen konnten. Wenn es die einzelnen Bundesregierungen mit der Stellung des Entwurfs ernst nehmen — was zu erwarten ist — dann wird wohl doch bis zur Einführung im Bundesrat noch mancher Monat verstreichen. Denn das Material zur Beurteilung der Tarife ist der einzelnen Postämter nicht leicht zu beschaffen, und die Tarife selbst, die mancherorts schon durch die Berechnung von Sachverständigen, es werden sich jetzt viele zu Werke machen, in Einzelnen und in der Presse, die auch sachverständig und bisher nicht gehört worden sind. Wir halten es nicht für sehr wahrscheinlich, daß der Bundesrat mit seiner Einführung schon fertig sein wird, wenn im November der Reichstag wieder zusammentritt. Für den Reichstag bietet dann der Entwurf eine ungewöhnlich große und schwierige Arbeit. An ein Durchgehen, selbst wenn sich dazu eine Mehrheit fände, die es wollte, ist gar nicht zu denken. Jede einzelne der 946 Positionen oder Art und Teile davon; auch Christbaumzweige" muß in zweiter und dritter Lesung einzeln zur Debatte gestellt und es muß über jede einzelne abgemittelt werden. Das gibt in einem Reichstag, der in diesem Falle keine geschlossene Mehrheit anstellt, Verhandlungen von unbeschreiblicher Dauer. Wer etwa glauben sollte, daß



verändern und berechnen des vorliegenden wurden sind zahlreiche Schritte gemacht worden. \*Der Kaiser hat dem Reichstag seine freigelegte Meinung, daß Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus demnach eine Zusammenkunft auf der Höhe haben würden, wird der *Magdb. Ztg.* als bestunterrichteter Stelle" als zureichend bezeichnet. Genauere Angaben über den Zeitpunkt der Begegnung seien vorhergehend nicht zu erwarten. Die Zusammenkunft werde aber keinen politischen, sondern einen persönlichen Charakter haben.

\*Der frühere preuss. Kultusminister Polke ist am Mittwoch nach seinem Tode im Alter von 69 Jahren in Berlin gestorben.

\*Ein Bataillon deutscher Truppen aus Ostafrika soll, wie dem *Samb. Kor.* aus Wien gemeldet wird, den Mord der drei Reichsminister und in Wien festlich begangen werden.

\*Die von Baren in Belgien in der deutschen Grenzschicht im vorigen Jahre eingeschlossenen deutschen Mannschaften unter Oberleutnant v. Soben sind auf belgisches Gebiet des Reichs sämtlich an Unteroffizieren beiderseits worden. Auch den inwärtigen auf mehrere entlassenen Leuten ist die gleiche Stellung zu Teil geworden. Der Einmarsch wurden viele Mannschaften gelegentlich in Belgien für ihr späteres Verhalten durch den Kaiser mit dem Militär-Grenzzeichen 1. Klasse belohnt.

\*Ueber die Regelung der Kinderarbeit in der Hausindustrie soll dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt werden. Dabei wird berücksichtigt, neben der Beschäftigung fremder Kinder in der Hausindustrie auch die eigenen Kinder zu ordnen.

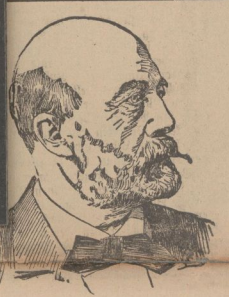
\*Der württembergische Verwaltungs- und Polizeirat hat die Genehmigung der Verlegung der Bevölkerung von 500 000 auf die Umänderung des landwirthschaftlichen Volkstages.

**Österreich-Ungarn.**  
\*Der frühere ungarische Justizminister und Präsident des Abgeordnetenhauses Szilagyi ist am Mittwoch, 62 Jahre alt, gestorben und wird auf Staatskosten beerdigt werden.

**Frankreich.**  
\*Die von französischen Blättern verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Besuch von Dreifach durch den Kaiserlichen Gesandten unter dem Prinzen Heinrich war liegt am Dienstag ein Berliner Telegramm des Reichs-Präsidenten in der Form, daß ein französischer Regierungsschiff hierüber etwas bekannt ist. Man nehme dagegen an, daß ein von dem Kaiserlichen Gesandten nach dem Besuch kommen werde, um die Postfächer abzuholen.

**England.**  
Oberhaus teilte Lord Moberley mit, beantragt, daß die Bill betr. die Erklärung bei der Thronbesteigung, Kommission zur weiteren Erwägung zu sein werde. Sodann wurde die zweite der Bill betr. den Titel des Königs, genehmigt. Lord Moberley schlug vor, König der Briten über *Seit*, mit aller Absicht der britischen Krone. (Wenn der Titel eines Königs Streit verursacht, sollte man über die Krone nicht mehr spekulieren.)

**Italien.**  
Der das Verinden Crispis wird am Mittwochabend gemeldet: meinen Körperkräfte sind im Laufe des Jahres mehr gelindert. Die nervöse und die Herzschwäche haben ange-



Der frühere preuss. Kultusminister Polke.

**Holland.**  
\*Die Königin Wilhelmine hat das neu gebildete Kabinett bestätigt und die Minister haben ihr am Donnerstag den Treueid geleistet.

**Spanien.**  
\*Die Annahernde des deutschen Gesandten in spanischen Gewässern hat einige besonders scharfe Worte auf die Idee gebracht, daß es sich dabei um die Besitznahme eines deutschen Kolonialgebietes handele. Diefen, in einzelnen spanischen angebotenen Vermutungen trat der spanische Minister des Reichs entgegen, indem er erklärte, daß die Annahernde eines deutschen Kolonialgebietes in Cadix durchaus keine politische Bedeutung habe. Spanien könne nicht an den Besitz von Kolonialgebieten denken, und dies auch sein möchte, das es nicht in der Lage sei, für die Verteilung, die es verlangen würde, irgend welche Gegenleistung zu bieten. Was gegenwärtig für Spanien bedeutungsvoll sei, das sei die Bildung einer Armee und Flotte und die Reorganisation der Verwaltung.

**Dänemark.**  
\*Der Oberkommissar von Preta, Prinz Georg, teilt, einem Bericht aus London zufolge, gegenwärtig hauptsächlich zwei Fragen bei der vier Eskimofrauen. Die eine betrifft den Schatz der arktischen Inseln lebenden Völker, also auch derjenigen in der Arktik, welcher nach der Ansicht des Prinzen durch die Macht auszuüben wäre. Die zweite Frage bezieht sich auf die Anerkennung der politischen Forderungen der Eskimofrauen. Die Eskimofrauen sind bezüglich ihrer Forderungen einmündigen seitens der Eskimofrauen zu sein.

**Afrika.**  
\*In Marokko muß irgend etwas nicht stimmen, wie folgende, innerlich zusammengehörige Telegramme zeigen. Aus London wird dem Dienstag berichtet: Aus Tanger wird gemeldet, es gehe in Tanger, die allgemein für vertrauenswürdig gelten, das Gerücht, daß der Kaiserliche Gesandte in Marokko nach seiner Ankunft aus Europa verhaftet worden sei. Als Grund gebe man an, daß der Sultan die Großbritanniern gemachten Zugeständnisse und die während der Besuche in London und Berlin gemachten Annäherungen im Betrage von zwei Millionen Pfund mit dem Kaiserlichen Gesandten am Paris die Meldung: Von nachmittäglicher Seite aus Tanger kommt die Nachricht, daß die überleit-

**Arbeitsbesuch marokkanischer Gefangenen von Berlin durch die Verhaftung seiner besten Freunde auf Befehl des Sultans veranlaßt worden ist. Der Gefangene besitzt großen Einfluß beim Sultan.**

### Wie unsere Pioniere einen See ableiten.

Die Deutscher Pioniere haben in den letzten Wochen eine sehr schwierige technische Arbeit in der Nähe des Sibirischen Berges ausgeführt. Es galt, den zwischen dem Berg und dem Gabelbach, umseit der Finnfälle, gelegenen Weiler zu entwässern. Die einzige Möglichkeit, die Entwässerung des großen und tiefen Teiches vorzunehmen, konnte nur durch eine mit großen Schwierigkeiten verbundene unterirdische Ableitung in den nahegelegenen Sibirischen Berg gebahnt werden. In dem Zweck wurde zunächst, nach dem Weiler, von einer 30 Meter unter das Meer desebenen hinabgehenden Grube mit einem 26 Meter langer unterirdischer Gang, ein Stollen, in der bei den Pionieren angewendeten Bauart gegen den Teich vorgebaut. Da bei diesen Vorarbeiten fest mit dem entgegenstehenden Bruchwasser aus dem Teich zu kämpfen war, wurde hier, aus besonders schwieriger Arbeit mit äußerster Vorsicht ausgeführt, und es gelang den Pionieren, ohne die Hilfe einer Pumpe in Anspruch zu nehmen, mit dem Stollen bis dicht an den Teich heran zu gelangen. Durch die gleichzeitige Anlage von mehreren, aus dem Stollen zur oberirdischen führenden engen Zirkulationsröhren in kurzen Zwischenräumen war den Mannschaften sofort Gelegenheit geboten, sich im Falle eines immer möglichen Durchbruchs der Wassermauern in Sicherheit zu bringen. Nach gründlicher Beendigung des Stollens war noch die wichtige Frage zu lösen, den Abfluss des Teiches in den See unter dem Wasserlevel liegenden Stollen heraus zu bekommen, und die starken Abwehrkräfte ein plötzliches Durchbrechen des Wassers, eine Zerstörung des Damms vermeiden und damit eine Verletzung der Stollen zu verhindern wurde. Dies wurde dadurch bewirkt, daß man aus Ankerstein Ende des Stollens, mittels des Teiches einen fünf Meter hohen Schacht baute, in dem man nach und nach das Wasser, von der Oberfläche des Teiches beginnend, durch Röhren einströmen ließ und damit gleichsam von oben abschöpfte. Diese Röhren wurden allmählich tiefer gelegt, und so wird fortgefahren, bis sie schließlich den horizontal vorgezeichneten Abflussstellen, durch den große Thonröhren gelegt sind, mit der Sohle des Teiches verbinden. Durch diese allmählich von oben begonnene Art der Ableitung durch den Abflussrohrschacht ist es auch verhindert worden, daß die abfließenden Wassermauern den horizontalen Stollen verdrängen; denn woher Schlämme noch Sand kann sich dort festsetzen, und so ist an diese Stelle ein ununterbrochener Abfluss gewährleistet. Die Pioniere haben hier eine äußerst schwierige technische Arbeit praktisch und zur höchsten Zuverlässigkeit aller Ergebnisse ausgeführt und ihre Verdienstbarkeit dadurch wieder einmal so recht bewiesen.

### Von Mah und Fern.

Eine hervorragende Nachrichten-Berichterstattung brachte ein junger Offizier des Generalstabes des Königs Friedrich der Dritte zur Durchführung. Leutnant Wrobel fuhr die Strecke Danzig-Berlin, 491 Kilometer, mit seinem Bote in der kurzen Zeit von 22 Stunden 45 Min. Der Kreis Oels in Schleien ist durch den Tod der Frau Delsner in Berlin in den Besitz einer Schenkung von etwa einer halben Million Mark gelangt. Der Sohn der Verstorbenen, der Herr Oberst Delsner, der die Summe den Kreis Oels an Gunsten der Arbeiter freigibt. Die Mutter hatte bis zu ihrem Tode die Verwaltung des Kapitals, das jetzt seinem Zwecke zugewandt wird.

Ein ablicher Schwindler. Ueber den angeblichen Grafen v. Schindler, der inwolge eines Auslieferungsgesetzes der deutschen Regierung in Paris verhaftet worden ist, wird heute in *V.* berichtet: Der angebliche Graf wurde mit Frau und Kindern in Wien, mit denen er sich dann verlor, um ihnen später ihr Geld abzunehmen. Zweimal verheiratete er sich mit Töchtern aus reichem